

Triebkranke im Jugendalter – die aufgegangene Saat

von Christa Meves

Tägliche Sprechstunde. Fall 1: Der 14jährige Bert stiehlt. Nun ist er von der Polizei erwischt worden. Aber er klaut, seit er vier Jahre alt ist. Geschlagen ist er dafür worden, viel, immer wieder. Aber er klaut weiter – trotz der Vorstellung beim Psychologen.

Fall 2: Der 16jährige Klaus kann kein Geld halten, ja, er macht Schulden, er spielt, er hat riesige Ansprüche, er ist ein Faß ohne Boden mit und ohne Beratung und elterliche Bemühung. Er treibt's weiter, immer in der gleichen Weise, wider alle bessere Einsicht.

Fall 3: Die 17jährige Annette ist seit drei Jahren magersüchtig; alle sagen zu ihr kopfschüttelnd: Wie töricht, wie dumm, iß doch endlich! Aber sie hungert weiter.

Fall 4: Der 15jährige Andreas kann nicht von der Flasche lassen. Schon mehrere Male haben ihn die Eltern betrunken aufgelesen. Alle sagen: Nimm dich zusammen, laß das doch; aber er holt sich das Gift heimlich. „Mit 15!“, sagt die Mutter und weint, „wo führt das hin?“

Die Saat ist aufgegangen. Niemand wollte hören, als sie ausgesät wurde; niemand wollte es für eine später nur unendlich schwer kurierbare Angelegenheit ansehen – und nun steht die Welt trotz und mit all den gescheiterten Psychologen im Grunde rat- und hilflos da. Was wächst sich dort aus, und wie wenig wird man ihnen gerecht, wenn man sie verurteilt, diese jungen elenden Menschen, die nun zur „weinerlichen Generation“ avanciert sind, wenn man sich kopfschüttelnd über ihre doch scheinbar so unberechtigte Angst mokiert! Wie wenig wird man ihren Eltern gerecht, wenn man ihnen allein den Schwarzen Peter der Schuld in die Schuhe schiebt; denn diese Kinder sind triebkrank, nicht selten an einer Störung des Geschlechtstriebes, aber öfter noch an einer des Nahrungs- und Bindungstriebes, und das ist an einem Grundcharakteristikum erkennbar: an dem unverbesserlichen Zwang zur Wiederholung der schädlichen und schädigenden Verhaltensweisen, wider eigene Einsicht, wider all die negativen Teufelskreise, die nun einsetzen und das Leben immer unerfreulicher machen. Ihr Wille reicht eben nicht aus, den mächtigen Drang des immer wieder durchbrechenden Triebes zu besiegen.

Als die Not wuchs, sah sich unser Sozialstaat genötigt, eine riesige Apparatur zur Rehabilitation solcher Störungen aus dem Boden zu stampfen; aber wie jämmerlich niedrig ist die Erfolgsquote! Allenfalls 30 Prozent der Alkoholiker bleiben wirklich ohne Rückfall „trocken“, allenfalls fünf Prozent kommen von der Droge Rauschgift wieder los. Zwei Drittel der jugendlichen Raubtäter – so ein jüngster Bericht der Jugendstrafanstalt Ebrach – werden wieder rückfällig. (Und wie wenige der nicht wieder rückfällig werdenden mögen wirklich geheilt sein?) Die Zahl der Einbrüche stieg unaufhörlich von Jahr zu Jahr. Die Wiederholungstaten unter den bald wieder in die Freiheit entlassenen Sexualdelinquenten boomen. Die Gefängnisse sind überfüllt.

„Das war immer schon so“, erklären trotz der alarmierenden Zahlen die einen; „Übertreibung – die Jugend ist im Grunde besser als ihr Ruf“, kontern die anderen. Und darin ist gewiß ein Körnchen Wahrheit. Auch als die Volkskrankheiten Tuberkulose und Typhus grassierten, konnten sich die Gesunden dadurch ihre Angst verscheuchen, daß sie auch noch andere Gesunde in der Landschaft entdeckten. Aber im Grunde ist es ungeheuerlich, wie fest eine ganze zivilisierte Gesellschaft eine immer höher steigende Not zu verdrängen sucht, nur weil sie sich nicht entschließen kann, die entscheidenden Schritte zu ihrer Bewältigung einzuleiten.

Nicht nur die Bäume, nicht nur die Flüsse sind krank, weil der Mensch seine Welt maßlos denaturiert. Auch die Volkskrankheit Depression, die maßgeblich die beschriebenen Süchte und Zwänge hervorruft, hat ihre Ursache darin, daß die Kinder nun so weit zu weit von ihren natürlichen Grunderwartungen entfernt großgezogen werden, daß auch ihr Lebensstrom durch die Summierung der ihn „verdreckenden“ Maßgaben „kippt“. Begonnen hat alles letztlich mit der Geisteshaltung des „Machenkönnens“, die die Menschen im Umgang mit ihrem Leben so bedenkenlos unvorsichtig werden ließ. Da fing man an, die Kinder nach der Klinikgeburt von ihren Müttern zu trennen, die

Neugeborenen überfordernd zu zwingen, nach einem festen Stundenplan gefüttert zu werden, und sie dazwischen schreien, schreien, schreien zu lassen. Es ging mit der ideologischen Fehlvorstellung an, daß der Mensch absolut frei sei und sich sein Leben nach seiner eigenen Maßgabe zurechtschneiden könne. Das führte ihn in die Grenzenlosigkeit, in die Maßlosigkeit seiner Ansprüche.

Die Depression, die sich die zivilisierten Völker so bereits etwa ab Jahrgang 1914 einhandelten, ließ sich im allgemeinen noch wieder kompensieren, ja, zum großen Teil in der Kindheit ausheilen, wenn ein liebevolles Nest und eine konstant betreuende Person vorhanden war: Erst durch die Ersatzpräparate für Muttermilch und die immer schlimmer werdende Instabilität des Nestes, im Osten durch die Totalversklavung der Mütter am Fließband, im Westen durch den Aufstand zur Selbstverwirklichung – das Ganze in der Bundesrepublik Deutschland etwa ab 1955 komplett, in den USA schon ein paar Jahre früher – blieben bei immer mehr Kindern die Möglichkeiten zum Ausgleich der barbarischen Fehlbehandlung aus. Und die Sexualisierung der Kinder vom Kindergartenalter ab tat ein Übriges an Beschädigungen hinzu. Die Folge ist, daß seit 1970 bei immer mehr Menschen nach der Pubertät die bis dahin schwelenden Triebkrankheiten voll ausbrechen.

Bilanz: Wir müßten schnellstens unsere falsche Grundhaltung ändern! Konkrete Konsequenz: Die Ärzte und Krankenschwestern müßten die Mütter zur naturgetreuen Pflege der Neugeborenen anleiten, der Staat müßte sich viel einfallen lassen, um die Familie zu stützen, solange die Kinder klein sind. Die Frauenfrage bedürfte endlich einer systematisch organisierten Lösung. Und sie wäre machbar, nähme man sie nur ernst genug! Würden mehr Eltern erkennen, daß es bei ihren Kindern z.B. nötig wäre, das Schamgefühl zu bewahren, so hätten wir neue Chance auf eine altersgerechte, nicht mehr verfrühte Sexualerziehung. Viel geholfen wäre auch bereits, wenn man diejenigen kindlichen Verhaltensstörungen, die Erstsymptome der im Jugendalter manifest werdenden Neurosen sind, als solche erkennte und rechtzeitig anginge.

Zu einem Anfang einer angemessenen Hilfe für die von Tag zu Tag anschwellenden Heere der erwachsenen neurotisch Depressiven, der Süchtigen, der Kranken des Nahrungs-, Bindungs- und Geschlechtstriebes würde man freilich erst kommen, wenn man endlich davon abließe, den Kranken über die Ursachen ihres Elends laienhafte Theorien anzubieten, die ihre Angst-Aggression zu politischer Agitation animiert. Sie können mit ihrer Not schließlich erst realitätsgerecht umgehen lernen, wenn sie ihre Krankheit annehmen, ohne sich selbst zu verwerfen (und aus Haß womöglich dazu ansetzen, mit sich selbst die ganze Welt in die Luft zu sprengen).

Einen der Krankheit angemessenen Weg haben z.B. die Hilfen im Teilbereich des Alkoholismus gefunden: durch das uneingeschränkte und nicht mehr verleugnete Bekenntnis zur lebenslänglich lauernenden Versuchung ebenso wie durch die Hoffnung und Impulse gebende Gemeinsamkeit und Solidarität mit den Leidensgenossen. Im Hinblick auf die Eßgestörten, die Diebe, Raub- und Sexualtäter und die von den bürgerlichsten Elternhäusern ausgebrüteten Edelclochards ist man noch weit davon entfernt, realistisch zu taktieren. Hier wird immer wieder die heilige Kuh menschlicher Überheblichkeit, die absolut gesetzte Willensfreiheit, beschworen, und die Kranken werden achselzuckend verurteilt, in irgendein unangemessenes, die Krankheit steigerndes Out gesetzt.

Angesichts dieser Situation ist diese dumpfe Stümperei selbstmörderisch fahrlässig; denn welches Volk kann sich so viele Frührentner und die endlose Zahl psychischer und physischer Folgekrankheiten - von der Leberzirrhose bis zum Herzinfarkt – leisten?

Deutsche Tagespost, Nr. 110, 11. September 1997